

Mainz

| Speyer

| Trier

| Worms

Kathedral Klänge 2024

4. Mai - 31. Oktober

Anton Bruckner
zum 200. Geburtstag

DI, 8. OKTOBER

20.00 UHR

DOM ZU TRIER

BRUCKNER
5. SINFONIE B-DUR
FÜR ORGEL

Mathias Lecomte, Namur



Sehr geehrte Damen und Herren,



ganz herzlich darf ich Sie zu den diesjährigen „Kathedralklängen“ einladen! Bei dieser besonderen Konzertreihe, die 2004 erstmalig in Rheinland-Pfalz stattgefunden hat, arbeitet das Büro des Kultursommers Rheinland-Pfalz in Mainz eng mit den Domen des Landes zusammen.

2024 beschäftigt sich der Kultursommer unter dem Motto „Sterne des Südens“ u.a. mit der Kunst und Kultur der Alpen- und der Mittelmeerländer. Und die Musikwelt feiert den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Das ist ein willkommener Anlass für uns, nachdem wir vor einigen Jahren schon einmal alle seine Sinfonien mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in unseren Domen erklingen ließen, seine Musik in der Kultursommer-Reihe „Kathedralklänge“ erneut dort

erklingen zu lassen, aber dieses Mal als Orgeltranskriptionen! Und so interpretieren renommierte Organistinnen und Organisten Bruckners Sinfonien 1–9 in Orgelfassungen von Eberhard Klotz an den Domkirchen Trier, Speyer und Mainz. In Worms dürfen Sie sich, liebes Publikum, zusätzlich auf ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben freuen – ein Knabenchor, in dem bereits der junge Bruckner sang.

Ich lade Sie herzlich ein, diese einmalige Konzertreihe zu besuchen und wünsche Ihnen bewegende Musikmomente bei „Bruckner für Orgel“ im Kultursommer Rheinland-Pfalz!

PROF. DR. JÜRGEN HARDECK
Staatsekretär im Ministerium für
Familie, Frauen, Kultur und Integration
des Landes Rheinland-Pfalz



www.kathedralklaenge.de

Programm

Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 5 B-Dur

1. Satz:
Introduction. Adagio – Allegro

2. Satz:
Adagio. Sehr langsam

3. Satz:
Scherzo. Schnell – Trio. Im gleichen Tempo

4. Satz:
Finale. Adagio – Allegro moderato

Orgel:
Mathias Lecomte, Namur (Belgien)

Kathedralklänge

in Rheinland-Pfalz

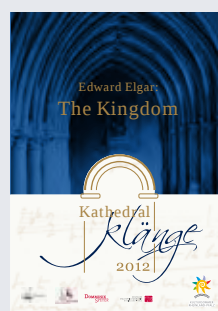
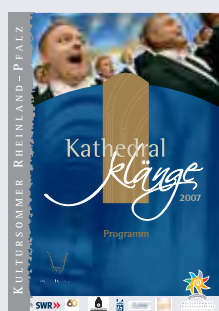
Im Jahr 2004 hat der Kultursommer Rheinland-Pfalz mit dem Projekt „Kathedralklänge“ erstmals alle vier Dome des Landes, ihre Musiker und ihre Ensembles zusammengebracht. Damals ging es um Italien. Die Ensembles der Dome von Mainz, Trier, Worms und Speyer boten dazu einige der eindrucksvollen Werke venezianischer Mehrchörigkeit.

2007 war dann der schwedische Männerchor „Orphei Drängar“ bei den „Kathedralklängen“ zu Gast. Er bot – gemeinsam mit den Dommusiken – eindrucksvolle Konzerte, bei denen die skandinavische Chormusik im Mittelpunkt stand. 2012 stand dann „The Kingdom“, ein großes, selten aufgeführtes Werk des englischen Komponisten Edward Elgar auf dem Programm der „Kathedralklänge“, bei dem die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz mitwirkte.

Unter dem Titel „Bruckner in den Domen“ hat die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung des damaligen Generalmusikdirektors Karl-Heinz Steffens von 2014 bis 2017 alle neun Symphonien von Anton Bruckner in den vier Domkirchen des Landes aufgeführt.

In diesem Jahr feiert die Musikwelt den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Berühmt wurde er vor allem durch seine großen Orchesterwerke. Die Sinfonien 1–9 sind anlässlich des Jubiläums an den Domkirchen von Rheinland-Pfalz in Orgelfassungen von Eberhard Klotz mit namhaften internationalen Organistinnen und Organisten zu erleben. Ergänzt wird die Reihe durch ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben – in dem 1071 gegründeten Knabenchor sang schon der junge Bruckner.

Kathedralklänge



Anton Bruckner

Eberhard Klotz

Anton Bruckner wurde 1824 in Ansfelden in Oberösterreich als ältestes von zwölf Kindern geboren. Seine Kindheit war durch einfache, ländliche Verhältnisse geprägt. Der Vater (1791–1837) war Lehrer in Ansfelden und versah dort auch den Orgeldienst; seine Mutter vertrat trotz der bescheidenen Verhältnisse hohe kulturelle Werte. Nach dem Tod des Vaters wurde Bruckner 1837 als Sängerknabe im nahe gelegenen Stift Sankt Florian aufgenommen. Danach folgten zwischen 1841 und 1843 Jahre als einfacher Schulgehilfe in Windhaag, worauf er zum Stift zurückkehrte und dort den Orgeldienst versah.



Im Jahr 1855 wurde Bruckner mit 31 Jahren zum Domorganist in Linz gewählt und ab 1860 war er in Linz auch als Chorleiter tätig. Bruckner studierte Musiktheorie und Kontrapunkt bei Simon Sechter in Wien und Orchestration bei Otto Kitzler in Linz; seine Prüfungen legte er dabei immer mit Auszeichnungen ab.

Anton Bruckner besuchte mehrmals die Festspiele in Bayreuth und lernte 1865 bei einer Aufführung des Tristan in München Richard Wagner, den er zutiefst bewunderte und dem er auch seine 3. Sinfonie widmete, persönlich kennen. Durch die Begegnung mit Wagners Musik stellte Bruckner sein gesamtes früheres kompositorisches Denken in Frage und gelangte dadurch zunehmend zu seinem eigenen, neuartig-gewagten sinfonischen Stil. Im Jahr 1868 übersiedelte Bruckner von Linz nach Wien, denn er wurde in Nachfolge seines Lehrers Simon Sechter zum Professor für Generalbass, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium und später auch zum Hoforganisten ernannt. Von 1875 bis 1891 lehrte er an der Universität Wien Kontrapunkt und Harmonielehre. Im Jahr 1891 erhielt Bruckner von dort auch die Ehrendoktorwürde. Besonders als Orgelimprovisator wurde Bruckner zu Lebzeiten sehr geschätzt, wobei er mit Vorliebe über Themen aus seinen eigenen Sinfonien improvisierte. Konzertreisen führten ihn 1869 als Orgelvirtuose nach Nancy und Paris, wo sein Spiel in der Kathedrale Notre-Dame von Auber, Saint-Saëns, Franck und Gounod bewundert wurde. 1871 reiste er für Orgelkonzerte

nach London und improvisierte in der Royal Albert Hall und im damals architektonisch neuen Kristallpalast mit enormem Erfolg. Als Sinfoniker wurde Bruckner allerdings lange verkannt. Erst die Uraufführung seiner 7. Sinfonie im Dezember 1884 im Neuen Theater in Leipzig, unter dem jungen Dirigenten Arthur Nikisch, brachte den entscheidenden Durchbruch.

Bruckner blieb zeitlebens tief dem katholischen Glauben zugewandt, was sich auch in zahlreichen geistlichen Werken, wie Orchestermessen und seinem Te Deum, niederschlägt. Sein Schaffen und Leben war aber auch von Krisen und Selbstzweifeln geprägt, die zu zahlreichen Überarbeitungen seiner Sinfonien führten. Zu seiner Zeit gehörte er als Komponist zur Spitze der Avantgarde und geht, etwa in seiner unvollendeten 9. Sinfonie, harmonisch noch weit über Wagner und die Spätromantik hinaus in die Klangwelt des 20. Jahrhunderts hinein. Bruckner verstarb 1896 in Wien in seiner kleinen Wohnung, dem sog. Kustodenstöckl im Belvedere, die ihm Kaiser Franz Joseph I. kostenlos, zusammen mit einer kleinen Rente, zur Verfügung stellte. Aufgebahrt wurden Bruckners sterbliche Überreste nach seinem eigenen Wunsch unter der großen Orgel der Stiftskirche in St. Florian, die auch Brucknerorgel genannt wird. Seine elf Sinfonien zählen zum Weltkulturerbe der sinfonischen Musik; sie werden unsterblich im kulturellen Bewusstsein der Menschheit verankert bleiben.

Bruckner für Orgel

Eberhard Klotz

„Bruckner für Orgel“ lautet der Titel der diesjährigen Ausgabe der „Kathedralklänge“. Von Anfang Mai bis Ende Oktober kommen die Sinfonien 1–9 unseres Jubilars in den Orgelbearbeitungen von Eberhard Klotz zur Aufführung. Nachfolgend seine Gedanken zu den Sinfonien und deren Transkription:

Im Gegensatz zum Reichtum der französischen Orgelsinfonik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, man denke hier nur etwa an die 10 Orgelsinfonien Widors, findet sich gerade im sinfonischen Bereich im deutschsprachigen Raum dieser Zeit kaum etwas Adäquates. Was lag hier also näher, gerade auch im Hinblick auf die musikalische Qualität der Musik Bruckners, seine Sinfonien als veritable Orgelsinfonien im Stil des 19. Jahrhunderts zu bearbeiten? Besonders, da Bruckner selbst ein genialer Organist war und bei seinen oft langen Orgelimprovisationen immer auch auf Themen und Motive aus seinen eigenen Sinfonien zurückgriff.

Friedrich Klose, der ein langjähriger Kompositionsschüler Bruckners war, beschreibt Bruckners Kunst auf der Orgel zu improvisieren, die er 1882 in der Bayreuther Stadtkirche anlässlich der Uraufführung des Parsifals miterleben durfte, wie folgt:

Mitteninne aber fiel jenes Erlebnis, das allzeit eine meiner schönsten Erinnerungen bleiben wird. Wer Bruckner je auf der Orgel hat improvisieren hören, der wird ermessen können, welcher übertragenden Eindruck es auf mich, den jungen Musiker, machen musste, wie er ein eigenartig wild aufstürmendes Thema intonierte und es zur kunstvollen Fuge bearbeitete. Auch andere Zeitzeugen berichteten immer wieder

„Wie gelingt es ... eine ganze Sinfonie, die sonst von bis zu 100 Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?“

von Bruckners Improvisationskunst auf der Orgel, die er auch auf Konzertreisen, etwa nach London, Nancy und Paris, sogar unter Bewunderung von Franck, Gounod und Auber unter Beweis stellte.

Die Sinfonien Bruckners erscheinen jedoch auf der Orgel hin und wieder in einem anderen, neuen, manchmal vielleicht auch ungewohnten Licht. Manches Detail, welches im großen Orchesterklang untergeht, wird nun deutlicher, auf anderes musste wiederum verzichtet werden. Die Transkription wird hierbei also als eine eigenständige, historisch gewachsene Kunstform angesehen, bei der es nicht darum geht, mit dem Originalwerk zu konkurrieren oder dieses gar ersetzen zu wollen, sondern es aus einem anderen musikalischen Blickwinkel heraus, durch ein anderes Instrument neu zu beleuchten. Aus diesem Grund hat etwa Arnold Schönberg große Orchesterwerke von Gustav Mahler für deutlich reduzierte Besetzungen bearbeitet: Um

die Hörerschaft gleichsam wieder zu zwingen, sich jenseits des großen Klangrauschs neu und unvoreingenommen auf die rein musikalische Substanz des Werkes zu konzentrieren.

Davon abgesehen bleibt ein solches Orgelkonzert natürlich auch immer ein virtuoseres Erlebnis; denn wie gelingt es einer einzigen Organistin, einem einzigen Organisten, eine ganze Sinfonie,

die sonst von bis zu 100 Musikerinnen und Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?

Bruckner erzählt uns in seiner Musik große Romane, vielleicht sogar Filme; und die Bilder und Szenen dazu können sich die Hörer durch ihre eigene Phantasie selbst ausmalen. Wer alle neun Orgelabende besucht, wird nicht nur unterschiedliche Interpretationen durch die jeweils wechselnden Künstlerinnen und Künstler miterleben, sondern kann auch den weitgespannten musikalischen Lebensweg Bruckners in seinen eigenen Werken, durch seine eigene Musik, erfahren. Beginnend mit den ungestümen, romantisch-drängenden, frühen Sinfonien No. 1 bis No. 3; zu den großen architektonisch-formal vollkommenen Sinfonien 4 bis 6 des reifen Meisters, mit ihren kunstvoll gearbeiteten thematisch-kontrapunktischen Formen, ihren unvergleichlichen thematischen Einfällen und ihrer reichen, spätromantischen Harmonik. Bis hin zum Spätwerk des alternden Meisters, in den Sinfonien 7 bis 9, bei welchen er alle vorherigen Grenzen sprengt und nicht nur in der Harmonik oft experimentell bis weit in die Musik des 20. Jahrhunderts hinausgeht. Dennoch zieht sich von der ersten bis zur letzten Sinfonie die unverkennbare, brucknersche Tonsprache: Die Kraft seiner Hauptthemen, die Religiosität und träumerische Zartheit seiner gesangvollen 2. Themen, der tiefe Ernst oder die tänzerische Heiterkeit in seinen weiträumigen 3. Themen. Dazu die fast abgründige Mystik seiner langsamen Sätze, die musikantisch-unbändige Energie in den Scherzi, der ländlich-österreichische Ton der Trios und nicht zuletzt die kontrapunktische Meisterschaft seiner groß angelegten Finale.

*„Eine Wanderung,
die uns durch liebliche
Naturbilder,
österreichische
Tanzweisen, Klöster,
weite Täler und Höhen,
dunkle Felsklüfte,
Wälder, stürmende
Gebirgsbäche,
wildromantische
Dramatik führt.“*

Man könnte diese Wanderung durch die 9 Sinfonien Bruckners auch mit einem Lauf durch die Tageszeiten oder die vier Jahreszeiten vergleichen: Der frühe Morgen oder das Erwachen des Frühlings in den frühen, romantischen Sinfonien, wo jugendliche Frische, Wille, Energie und Freude an der Schönheit der Welt und des Lebens besonders

hervortreten. Der Mittag oder der kraftvoll-reife, große, glänzende Sommer, als die Zeit des reifen Meisters in den Sinfonien der mittleren Schaffensperiode, in welchen sich verschenkender Reichtum und künstlerische Strenge die Waage halten. Abend oder Herbst dann im Spätwerk, wo tiefe Religiosität und Hoffnung aber auch Resignation und Trauer und Abschied nicht selten eine bedeutende Rolle spielen. Bis hin zur

Nacht, zum Erstarren des Winters, etwa in den leeren, kalten Klängen zu Beginn der unvollendeten 9. Sinfonie, die uns ins heimatlose Niemandsland des 20. Jahrhunderts hinausweisen. Das Adagio zur 9. Sinfonie nannte Bruckner selbst einmal gar seinen Abschied vom Leben und „das Schönste, was ich je geschrieben“.

Eine Wanderung, die uns durch liebliche Naturbilder, österreichische Volksweisen, Klöster, weite Täler und Höhen, dunkle Felsklüfte, Wälder, stürmende Gebirgsbäche, wildromantische Dramatik führt. Doch auch durch Zweifel, Einsamkeit, Verlorenheit, innere Angst, Trauer, Weinen, Glaubenstiefe, Gebet, Traum, Verinnerlichung, Vergeistigung, Tanz und Hymne, Aufbruch und Hoffnung. Nicht zuletzt aber immer hinein weist in die höchste und erhabenste Liebe eines unablässig schöpferischen Geistes; einer Liebe, die wohl nur durch die Musik der Romantik ihre letzte, unergründliche Tiefe, ihren ureigensten Ausdruck finden konnte.

5. Sinfonie *B-Dur*

Eberhard Klotz

Mit der 5. Sinfonie beginnt Bruckners mittlere Schaffenszeit, die Periode des reifen Meisters der Sinfonik. Weiträumige Themen, große Steigerungen, Choral und Fuge, durchdachte Klangarchitektur, die uns an die Kathedralen der Gotik erinnert, prägen oft das musikalische Geschehen.

Die 5. Sinfonie entstand zwischen den Jahren 1873 und 1875 und im Jahr 1875 wurde Bruckner auch Dozent für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Wiener Universität.

Die gesamte Partitur wurde in diesem relativ kurzen Zeitraum beendet, wobei Bruckner allerdings bis zum Jahr 1877 noch weitreichende Revisionen am Werk vornahm. Die 5. Sinfonie stellt einen markanten Wendepunkt in Bruckners Schaffen dar und ist nicht zuletzt die schöpferische Überwindung schwerer Krisen und Selbstzweifel des Komponisten an seiner Berufung. Er unterzog sich vor ihrer Komposition nochmals den strengsten Studien bei seinem Lehrer, dem Wiener Musiktheoretiker Simon Sechter. Bruckner nannte die Sinfonie selbst einmal sein Meisterstück; und sie ist daher wohl auch

als genialer Abschluss dieser Studien bei Sechter zu werten. Die Sinfonie verbindet alte kontrapunktische Künste – etwa in der Choralfuge im Finale – mit den Errungenschaften der neuen, spätromantischen Harmonik.

Zu Beginn setzt nach einer geheimnisvollen Einleitung im Pianissimo und einem kantig auffahrenden Unisono, majestätisch das 1. Thema ein, dem ein andächtig-singendes 2. Thema folgt, das man auch Gebet nennen möchte. Das 3. Thema setzt sich dagegen mit Synkopen und einem unruhig-leidenschaftlichen Duktus wieder deutlich davon ab.

Der langsame Satz stimmt einen tiefreligiösen Gesang an, der sich aus einem traurig klagenden Oboenthema zu immer größeren Klangräumen steigert, um am Ende wieder in die Stimmung des Anfangs zurück zu fallen. Im darauffolgenden Scherzo scheinen elementare Kraft und reine Energie zu Musik geworden zu sein. Nach einem zarten, pastoralen Innehalten im Trio folgt das weiträumige Finale, in welchem nach einer langsamen Introduction, die den Anfang der Sinfonie zitiert, einer Fugenexposition und einem an Schubert erinnerndes Ländlermotiv, das Choral-Thema feierlich in den Blechbläsern einsetzt. Meisterhaft verbindet Bruckner nun das zu Beginn vorgestellte Fugenthema mit dem Choral-Thema zu einer kunstvollen Doppelfuge, in der auch Umkehrungen und Vergrößerungen des Themas eine wichtige Rolle spielen. Nach einer großen Steigerung mündet alles in einem festlichen, feierlichen Hymnus, der ein Lob an das Göttliche zu sein scheint: Wenn Bruckner seine 5. Sinfonie selbst einmal seine Phantastische nannte, ist dem weiter nichts mehr hinzuzufügen.

Zur Transkription

Die 5. Sinfonie stellte den Bearbeiter vor große Herausforderungen. Schon allein die Länge von rund 90 Minuten komplexem Orchestersatz führten hier erst nach mehreren Versuchen und Anläufen zum gewünschten Resultat. Während manche Teile, wie etwa die Choräle, geradezu für die Orgel komponiert zu sein schienen, waren andere offensichtlich ganz aus dem Klangempfinden eines spätromantischen Orchesters inspiriert. Hier in der Transkription das Verbindende zu finden und daraus eine romantische Orgelsinfonie, wie sie sich Bruckner selbst vielleicht hätte vorstellen können, zu schaffen, erforderte alle künstlerischen Kräfte.

Eberhard Klotz

Mathias Lecomte

Mathias Lecomte wurde 1983 in Nordfrankreich geboren und erhielt eine umfassende musikalische Ausbildung am Konservatorium von Douai. Nach einem Jahr Orgelunterricht bei Eric Lebrun trat er in das Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris ein, wo er in den Klassen von Olivier Latry, Michel Bouvard, Thierry Escaich, Jean-Baptiste Courtois und Marc-André Dalbavie mehrere Auszeichnungen für Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt, Fuge, Kammermusik und Orchestrierung erhielt. Außerdem gewann er nach einstimmigem Beschluss einen 1. Preis für Klavierbegleitung in der Klasse von France Pennetier.

Er ist regelmäßig als Solist oder Kammermusiker mit Sängern und Chören (Chœur de Radio France, Ensemble Vocal Sequenza 9.3, Ensemble Soli-Tutti u.a.) sowie diversen Orchestern (Orchestre de Radio France, Orchestre de Paris, Orchestre National de Lyon, Musique des Gardiens de la Paix u.a.) zu hören.



Foto: Isabel Francaise

Besonders interessiert ihn die Vermittlung von Musik in ihren verschiedensten Formen. In diesem Zusammenhang sammelte er Erfahrung als Vertretungsprofessor für Harmonielehre am Konservatorium von Lille sowie als Dozent am Königlichen Konservatorium von Mons.

Fünf Jahre lang begleitete er als Pianist den Chor der französischen Armee. Nach seinem Masterabschluss in Orgelpädagogik am Königlichen Konservatorium in Brüssel bei Bernard Foccroulle war er drei Jahre lang Pianist des Vittoria-Chores von Ile de France unter der Leitung von Michel Piquemal. Derzeit ist er Professor für Klavierbegleitung am Institut Royal Supérieur de Musique et de Pédagogie in Namur.



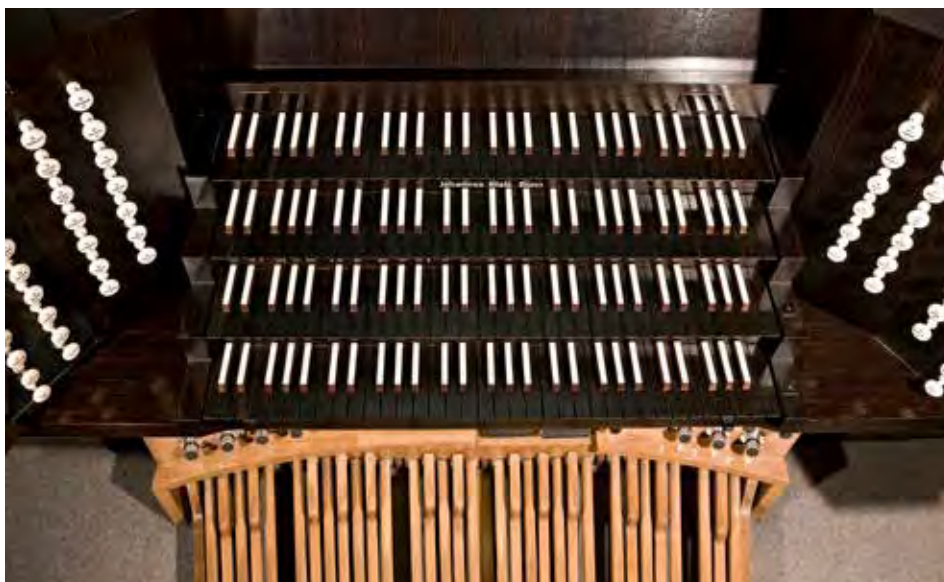
Das große Trierer **Schwalbennest**

Die Hauptorgel des Trierer Doms (1974)

Im Zuge umfangreicher Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten im Dom begann man 1970 mit der Planung einer neuen Domorgel. Nach vielen Erwägungen fiel die Entscheidung zugunsten einer „Schwalbennestorgel“ an der Stelle der früheren Domorgeln bis 1832. Aus dem Kreis der zu einem Ideenwettbewerb eingeladenen Orgelbauer erhielt die Bonner Werkstatt Johannes Klais den Auftrag zum Bau der Orgel.

Das Gewicht der Orgel mit fünf Stockwerken beträgt nicht weniger als 30 Tonnen bei einer Höhe von 16 m und einer Breite von 8 m. Die Tradition des Barock, Orgeln zu schmücken und reich zu verzieren, kommt in der plastisch und farblich von den Bildhauern Hillebrand und Heiermann zusammen mit Maler Viktor Breiling gestalteten

Dekoration wieder zur Geltung. Das mittlere Orgelgehäuse mit den vier Manualwerken flankieren die Türme des Pedals (C- und Cis-Seite). Aus Platzgründen stehen die zwei- und dreißig gedeckten Holzpfeifen des Untersatz 32' auf einer eigenen Lade im Biforium hinter der Orgel. Ihre Ventilsteuern geschieht elektrisch. In diesem Bereich befindet sich auch die Gebläseanlage.



Fotos: Herbert Maas



Die Prospektpfeifen bestehen aus einem stehenden klingenden und einem hängenden schmückenden Teil. Beide nähern sich einander bis auf den offenen Zwischenraum. Besonders zu erwähnen sind die vor den Jalousien des Schwellwerkes befindlichen Prospektpfeifen. Sie gehören zum Hauptwerk und sind im Gegensatz zu den übrigen Pfeifen hängend angebracht.

Der Spieltisch befindet sich zwischen Rückpositiv und Brustwerk und ist an den Hauptorgelkörper angebaut. Dorthin gelangt der Organist mit einem Aufzug im nordwestlichen Rundturm des Doms. Über das nördliche Seitenschiffgewölbe geht der Weg zu dem hinter der Orgel liegenden Biforium. Von hier aus führt eine Treppe direkt zum Spieltisch. Der Organist sitzt, verdeckt durch die Pfeifenbündel des Rückpositivs, sozusagen mitten in der Orgel.

Die Verbindung zwischen Tasten und Pfeifen, die sogenannte Spieltraktur, geschieht über dünne hölzerne Zugruten (Abstrakten), Hebel und Winkel. Die Schaltung der Register und der Koppeln geschieht elektrisch. Dank der elektronischen Setzerkombinationen lassen sich beliebige Registermischungen speichern und im Gottesdienst oder Konzert schnell und einfach abrufen. Als außergewöhnliche Spielhilfen stehen eine Tastenarretierung – sie bewirkt das Festhalten beliebiger Tasten der Hauptwerksklaviatur – und Windausslassventile für Haupt- und Schwellwerk zur Verfügung.



Fotos: Herbert Maas

KathedralKlänge 2024

alle Konzerte

KATHEDRALKLÄNGE 2024 | BRUCKNER FÜR ORGEL

Sa, 4.5.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 6. Sinfonie A-Dur <i>Jean-Baptiste Monnot, Rouen</i>
Di, 28.5.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 4. Sinfonie Es-Dur »Romantische« <i>Bernadetta Šušňavská, Bratislava</i>
Sa, 8.6.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 1. Sinfonie c-Moll »Linzer Fassung« <i>Andrea Pedrazzini, Locarno</i>
Di, 18.6.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 8. Sinfonie c-Moll <i>Hansjörg Albrecht, München</i>
Sa, 10.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 7. Sinfonie E-Dur <i>Christian von Blohn, St. Ingbert</i>
Sa, 31.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 9. Sinfonie d-Moll <i>Thilo Muster, Basel</i>
So, 8.9.	18.00 UHR DOM ZU WORMS Werke für Chor und Orgel von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> <i>Leitung: Markus Stumpner</i> <i>Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian</i>
Di, 17.9.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 2. Sinfonie c-Moll <i>Sarah Kim, Paris</i>
Di, 8.10.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 5. Sinfonie B-Dur <i>Mathias Lecomte, Namur</i>
Do, 31.10.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 3. Sinfonie d-Moll <i>Matthias Maierhofer, Freiburg</i>

ST. FLORIANER SÄNGERKNABEN ZU GAST IN RHEINLAND-PFALZ



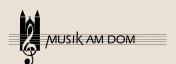
Fr, 6.9. **20.00 UHR | COCHEM | ST. MARTIN**
Werke von A. Bruckner
St. Florianer Sängerknaben
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian
Franz Farnberger, musikalische Leitung



Sa, 7.9. **19.30 UHR | ZWEIBRÜCKEN**
HEILIG KREUZ KIRCHE
Werke von A. Bruckner
Heilig Kreuz Kirche
Leitung: Markus Stumpner
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian



So, 8.9. **18.00 UHR | DOM ZU WORMS**
Werke für Chor und Orgel
von A. Bruckner
St. Florianer Sängerknaben
Leitung: Markus Stumpner
Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian



Hohe Domkirche **Trier**



Mitten im Trierer Stadtzentrum gelegen, steht der Trierer Dom – die älteste Bischofskirche Deutschlands – heute über einer ehemaligen konstantinischen Palastanlage, die im frühen 4. Jahrhundert durch die größte christliche Kirchenanlage der Antike überbaut wurde. Sie bestand aus vier Basiliken, die durch ein großes Taufbecken miteinander verbunden waren, und bedeckte eine Fläche, die an ihren Grenzen bis zum heutigen Hauptmarkt reichte.

Unter dem Gebäude der Dom-Information können noch die Reste der ersten frühchristlichen Versammlungsstätte nördlich der Alpen aus dem späten 3. Jahrhundert und die Reste der ersten Basilika bei einer Führung besichtigt werden.

Der heutige Dom enthält noch den römischen Kernbau, den sogenannten „Quadratbau“ mit Originalmauern bis zu einer Höhe von 25,88 m. Auch das riesige Fragment einer Granitsäule neben dem Eingang zum Dom deutet auf den römischen Ursprung dieses Gotteshauses hin:

Der Domstein war ursprünglich eine der tragenden Säulen des Quadratbaus; er wurde im Zuge des Einbaus eines Seitenaltars im 17. Jahrhundert vor dem Dom abgelegt und bildet dort wohl die älteste Rutschbahn Deutschlands und ein heute noch begehrtes Fotomotiv für Gruppen. Der Legende nach soll der Teufel die Säule vor den Dom geworfen haben, als er hörte, man baue nicht die größte Kneipe, sondern ein Gotteshaus.

Nach Teil-Zerstörungen im 5. und 9. Jahrhundert wurde der intakt gebliebene antike Kernbau durch romanische Anbauten erweitert, im 13. Jahrhundert wurde auf den Resten der niedergelegten antiken Südbasilika die Liebfrauenkirche unmittelbar neben dem Dom errichtet – als erste Kirche auf deutschem Boden im spätgotischen Stil. Später wurde ein Westturm des Doms aufgestockt, und im 17. Jahr-

hundert folgte eine weitere Umgestaltung im barocken Stil: Die Decke der Westapsis wurde reich mit Stuck verziert, und am Scheitel des Ostchors wurde die Heilig-Rock-Kapelle angebaut. Sie birgt die kostbarste Reliquie des Doms, die Tunika Christi, den Heiligen Rock, den der Legende nach die Mutter Konstantins, die Hl. Helena, von einer Pilgerreise mit nach Trier gebracht haben soll. 1512 wurde der Hl. Rock zum ersten Mal öffentlich gezeigt, was den Dom im Laufe der Jahrhunderte zu einer Stätte großer Pilgerströme machte.

Im 20. Jahrhundert wurde der Dom restauriert und der Altarraum umgestaltet. So zeigt die älteste deutsche Bischofskirche mit ihren drei Krypten, dem Kreuzgang und der Domschatzkammer Kunst und Architektur aus einer Zeitspanne von über 1750 Jahren.



Impressum

Herausgegeben vom Kultursommer Rheinland-Pfalz
der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Fischtorplatz 11, 55116 Mainz

Stand: Mai 2024
Gestaltung: beateschmitz.de
Fotos: Wenn nicht anders vermerkt von den Ausführenden.
Redaktion: Markus Eichenlaub und
Kultursommer Rheinland-Pfalz

Kathedralklänge „Bruckner für Orgel“ ist ein Projekt der
rheinland-pfälzischen Dome in Kooperation mit dem
Kultursommer Rheinland-Pfalz.

Infos zu den Konzerten von „Bruckner für Orgel“ 2024 unter:

www.kathedralklaenge.de



www.kathedralklaenge.de